

Hausfreund für den goldenen Brund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg
und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen
Brund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Brund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Nummer 147

Samstag, den 11. Dezember 1915.

37. Jahrgang

Amtliche Nachrichten.

Die am 15. November ds. Jhs. fällig gewesene Dritte Rate Staats- und Gemeindesteuer ist nunmehr umgehend zu zahlen, andernfalls Mahnung und Beitreibung erfolgt. Camberg, den 6. Dezember 1915.

Die Stadtkasse:
Wenz.

Der Weltkrieg

Amtliche Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 9. Dezember. (W.B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Lebhafte Artilleriekämpfe an verschiedenen Stellen der Front, besonders in Flandern und in Gegend der Höhe 193 nordöstlich von Souain. Ein französisches Flugzeug wurde südlich von Bapaume zur Landung gezwungen; die Insassen sind gefangen genommen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Abgesehen von einzelnen Patrouillengefechten ist nichts zu berichten.

Balkankriegsschauplatz.

Die Kämpfe südlich von Plewle, südlich von Sjenica und bei Ipek werden mit Erfolg fortgesetzt. Djakova, Debra, Struga und Ohrida sind von bulgarischen Truppen besetzt. Die Kämpfe am Bardar sind in günstigem Fortschreiten. Oberste Heeresleitung.

W.B. Großes Hauptquartier, 10. Dez. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Französische Handgranatenangriffe gegen unsere neue Stellung auf Höhe 193 nordöstlich von Souain wurden abgewiesen. Sonst hat sich bei stürmischem Regenwetter nichts von Bedeutung ereignet.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Balkankriegsschauplatz.

Die Armee des Generals von Koevshin

hat in den beiden letzten Tagen etwa 1200 Gefangene eingebracht. Bei der Armee des Generals von Gallwitz keine wesentlichen Ereignisse. Die bulgarischen Truppen haben südlich von Strumica den Engländern 10 Geschütze abgenommen. Oberste Heeresleitung.

Der Kanzler vor dem Reichstag.

Reichskanzler von Bethmann Hollweg hat in der Reichstags-Sitzung am Donnerstag eine Rede über die politische, militärische und wirtschaftliche Lage gehalten. Zuerst gab er einen Überblick über die Entwicklung der politischen, diplomatischen Beziehungen, erwähnte das Eingreifen Bulgariens in den Weltkrieg und geißelte die Machenschaften der Entente auf dem Balkan, die in hinterlistiger Weise die einzelnen Balkanstaaten durch Versprechungen gegeneinander auspielte. „Jetzt hat König Ferdinand das Wort, die bulgarischen Fahnen sind wieder siegreich entrollt und flattern frei über mazedonischen Boden.“ Serbien ist ein Opfer grenzlicher Zuspicherungen geworden, das zweite kleine Volk hat sich für die Westmächte geopfert. Die Verbindung mit der Türkei ist hergestellt. „Der Weg nach dem nahen Orient bedeutet einen Meilenstein in der Geschichte unseres Volkes nicht nur, sondern der Welt.“ Nach Belgien und Serbien soll sich jetzt auch Griechenland der Entente opfern. „Die Bekämpfer des sogenannten preussischen Militarismus benutzen die Drohmittel der englischen Flotte gegen den neutralen souveränen Staat.“ Immer aufs neue wird klar, daß nicht Belgien der Grund für Englands Kriegserklärung war. Jetzt gesteht sogar England wörtlich zu, daß es nur deshalb in den Krieg eingreift, weil Deutschland sonst nicht hätte bezwungen werden können. Die militärische Lage ist überall günstig bei uns. Im Osten stehen wir weit vorgeschoben in Feindesland, immer bereit zu neuem Vorgehen. „Im Westen halten wir alle unsere Positionen fest in unserer Hand, trotzdem die Franzosen in der Champagne allein bei ihrer letzten Offensive soviel Truppen eingesetzt hatten, wie Deutschland im ganzen Kriege 1870/71 zur Verfügung standen. Dank, heißer Dank dafür unseren Kriegern, die dort ihr Leben für die Freiheit Deutschlands in die Schanzen

schlugen.“ Den Italienern fehlt an der Isonzo-front jeder Erfolg.

Auch hinter der Front wird in Feindesland wacker von uns gearbeitet. In Belgien ist es vielfach gelungen, annähernd normale Verhältnisse herzustellen. Die Eisenbahnen arbeiten wieder normal, die Bergwerke sind wieder in Betrieb. Die allgemeine Schulpflicht wird durchgeführt. Auch der Anfang einer Arbeiterschutzeschließung ist in Polen, Litauen und teilweise in Kurland gemacht. Die entsehligen Folgen der Verwüstungen der Russen sind fast völlig beseitigt. In Warschau ist eine polnische Universität errichtet. „Wohl noch niemals in der Weltgeschichte ist in einem Kriege, wo Millionen vorn an der Front stehen, hinter der Front solche Friedensarbeit geleistet worden. Das sieht weder nach Hunnen noch nach Erschöpfung aus.“ Unsere inneren wirtschaftlichen Verhältnisse sind gesichert. „Wir haben genug an Lebensmitteln, wenn sie richtig verteilt werden. Die Not, welche infolge des Krieges in vielen schwächer bemittelten Familien herrscht, wird von niemanden lebhafter beklagt als von mir. Ich habe volle Bewunderung für das stille Heldentum ihres Kampfes und auch ihnen gebührt der heiße Dank des Vaterlandes. Wo wir den Bucher erfassen können, legen wir ihm das Handwerk. Wir haben zwar keinen Überfluß, aber wir kommen aus.“ Es kursieren allerlei Legenden über deutsche Friedensbestrebungen. An all dem ist kein wahres Wort. Der Kanzler kommt dann auf den General Botha zu sprechen. Er streue die Verleumdung aus, daß die deutsche Eroberungsjucht auf das Heimatland der Buren sich richte. „Ich finde gar keine Worte, die scharf genug wären, gegen diese unwahre und böswillige Erfindung Verwahrung einzulegen.“ Der Kanzler schließt: In unserer Rechnung ist kein unsicherer Faktor, der unsere felsenfeste Zuversicht auf den Sieg erschüttern könnte. Wenn unsere Gegner sich jetzt vor den Tatsachen nicht beugen wollen, dann werden sie es später tun müssen.“ Alle Deutschen sind bereit zu erfüllen, was Deutschlands Zukunft von uns fordert.

Der Kanzler, der feldgraue Uniform trug, sprach mit lauter, im ganzen Saal deutlich

vernehmbarer Stimme. Minutenlanger Beifall und Handeklatschen folgte seiner Rede.

No. 3½
SALEM GOLD

Trustfrei!

Weihnachts
Päckchen
zu 50 Stk. ohne
Preis-erhöhung
in Feldpost-
sendungen
10 Pfg. Porto

Beliebteste
Weihnachtsgeschenke
echte
**Salem Aleikum
Salem Gold**
Zigaretten

Preis Nr. 3½ 4 5 6 8 10
3½ 4 5 6 8 10 Pfd. Stk.

Opent Tobak u. Cigarettenfabr.
Vertrieb Dresden Inh.
Hugo Zietz, Kollaterant
S.M.d. Königs v. Sachsen

Totales und Vermischtes.

* Camberg, 11. Dez. Zwischen Erbach und Schwidershausen fand man die Leiche eines ungefähr 60 Jahre alten unbekannten Mannes. In seinen Taschen fanden sich keine Ausweispapiere, nur ein Zweipfennigstück. Der Tote ist vermutlich einem Schlaganfall erlegen.

Limburg, 10. Dez. Zwei aus dem Gefangenenlager bei Dietkirchen (Kreis Limburg) entwichene französische Kriegsgefangene wurden beim Abkochen in einem Buchenwalde bei Lindensfels a. d. Bergstr. erwischt und per Schub ihrem alten Standorte zugeführt.

Verantwortl. Red.: Wilhelm Ammelung, Camberg

Mäntel, Anzüge, Beinkleider und Westen

fertig und nach Mass!

für Herren, Knaben und Jünglinge

fertig und nach Mass!

Hüte und Mützen — Sport- und Mode-Artikel — Wäsche und Unterzeuge

Besonders
hervorragend ist unsere
Auswahl in:
**Knaben-
und Jünglings-
Kleidung.**

Weihnachts-Angebote

H. Esders & Dyckhoff

Frankfurt a. M., Neue Kräme 15-21.

Militär-Effekten
und Uniformen
für alle
Truppengattungen.

Schutzkleidung gegen Regen und Kälte — für unsere Krieger im Felde:

Mäntel, Westen, Hosen, Kopf- und Lungen-Schützer, Handschuhe, Pulswärmer.

Englands Friedensbedingungen.

Um sich in Deutschland einen Begriff von den Vorstellungen zu machen, die man in England über einen etwaigen Frieden hegt, ist es gut, die Ansichten vor Augen zu führen, die selbst die gemäßigten und einsichtsvollsten unter den Engländern jetzt noch über Friedensbedingungen hegen. Der *New Statesman* behandelt nämlich in einem Artikel die Frage der Friedensbewegung in England und vor allen Dingen die Medien, im Oberhause und Unterhause, ferner den Artikel von Hobson in der *Nation* und von Burton in der *Daily News*. Wie diese Art sogenannter Friedensbewegung aufzufassen ist, geht jedoch aus den Wünschen hervor, die selbst der *Statesman*, ein durchaus gemäßigtes Blatt, formuliert, nämlich:

„Erlaubt Wiederherstellung des Königreichs Belgien, Rückgabe Ost- und Westflandern an Frankreich, Wiederherstellung eines einigen Polen im russischen Reich, Vertreibung der Türken aus Europa, Rückgabe Äthiopien und des Trensino an Italien, Ausschluß Deutschlands von jedem Besitz im fernsten Osten für alle Zeiten, Bildung eines Großserbiens mit Bosnien und der Herzegovina, vollständige Vernichtung des preussischen Militarismus.“

Keine einzige dieser Forderungen könne aufgegeben werden, so meint der *New Statesman*, und da vorläufig keinerlei Aussichten bestehen, die Durchführung dieser Forderungen zu erreichen, solange nicht der ganze Kriegszustand von Grund auf verändert werde, so sei auch keine Aussicht auf Friedensverhandlungen vorhanden.

Zugleich legt in den *Matin* ein Leitartikel seine Gedanken über den Frieden auseinander und sagt, Deutschland müsse auf deutsches Gebiet beschränkt bleiben und dürfe nicht über Nicht-deutsche herrschen. Deutschlands Flotte müsse beraubt werden, denn sonst wäre England gezwungen, nach dem Kriege ein Marinebudget von hundert Millionen Pfund (2 Milliarden) zu bewilligen. Wenn Deutsch-Südwestafrika an Deutschland zurückgegeben werde, dann könne Englisch-Südwestafrika auf, zum englischen Reich zu gehören. Belgien und Frankreich müßten strategische Grenzen erhalten, Frankreich müsse vollständig entschädigt werden. Vor einem halben Jahre sei von einem französischen Staatsmann, der durch die Verwüstungen angerichtete Schäden auf zwei Milliarden Pfund geschätzt worden, jetzt sei der Schaden jedoch noch größer. Belgien müsse einen Schadenersatz von 50 bis 200 Milliarden Pfund erhalten, außerdem müsse die Bevölkerung eine Entschädigung erhalten.

Es sind alles Stimmen von Leuten, die man bisher als gemäßigten ansehen dürfte und die zu den freien und seinen Köpfen ihres Landes gehören. Aber es ist eben eine so gründliche Verfehlung eingetreten, daß man an der klaren Urteilsfähigkeit dieser Männer zweifeln muß. Die *Revue* hat dafür gesorgt, daß diese Männer das Weltbild nicht nur völlig verändert, sondern daß sie es vor allem anders sehen, als es in Wahrheit ist. Solche Stimmen zeigen, was in Wahrheit von der Friedensbewegung zu halten ist, die hier und da in der Welt die Köpfe in Verwirrung setzt. Nein, noch ist an Frieden nicht zu denken. Man glaubt jenseits des Kanals, England müsse auf seinen Inseln, d. h. bei sich daheim besiegelt werden, man will nicht einsehen, daß es in Wahrheit schon besiegelt ist, in Flandern, in Belgien, in Polen und Serbien.

Eine Anzahl von Leuten, gerade in England haben ihre Hoffnung auf die Mission des amerikanischen Automobilfabrikanten Ford gesetzt, der in diesen Tagen Amerika verläßt, um in Europa für den Frieden zu wirken. Auch hierzulande gibt es naive Gemüter, die an solche Friedenspropaganda glauben. Es ist aber alles eitel Spiel mit Worten. Herr Ford wird über einen Achtungserfolg nicht hinauskommen. Sein Unternehmen muß scheitern; denn noch — regiert Mars die Stunde. Solange England an den Gedanken festhält, sein Ziel muß erreicht, d. h. der Weltbewerber auf dem Weltmarkt müsse vernichtet werden, solange kann von einem Frieden nicht die Rede sein und stünde die ganze Welt wider uns. Wir zogen das Schwert durch Überfall gezwungen und zur Selbstbehauptung

aufgerufen. Wir können es nicht senken, ehe wir nicht unser Ziel erreicht, d. h. ehe wir nicht die Pläne unserer Feinde zunichte gemacht haben. W.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mit. Zentralbehörde zugelassene Nachrichten.)

Ein Hindenburg-Wort.

In einer Unterredung, die Paul Goldmann mit dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg hatte, und die in der *N. Fr. Presse* veröffentlicht wird, kam auch die Rede auf Italien. Der Generalfeldmarschall rühmte die Haltung der österreichischen Truppen an der Monzofront und sagte: „Über eine vernichtende Niederlage der Italiener würde ich mich ganz besonders freuen. Dieser Krieg soll nicht seinen Abschluß finden, ohne daß die drei Hauptschuldigen, England, Serbien und Italien ihre gerechte Strafe erleiden.“

Großer Kriegsrat in Calais.

Asquith, der englische Ministerpräsident, Lord Kitchener und Valfour, begleitet von militärischen und seemannischen Sachverständigen, berieten in Calais mit Brialmont, Gallieni und Admiral Lacaze. Aber die Beratung berichtet die *Agence Havas*, daß außer den gemeldeten Personen auf englischer Seite der Chef des Generalstabes Murray und ein Vertreter des Auswärtigen Amtes, auf französischer Seite auch der politische Direktor im Ministerium des Auswärtigen Margerie und der Chef des Generalstabes Graziani teilgenommen haben. Die Besprechung dauerte von 2 1/2 bis 6 Uhr und bezog sich auf die wichtigsten gegenwärtig vorliegenden Fragen.

Die Ernennung Joffres.

Die *Times* erzählt aus Paris, Joffres Ernennung zum Oberbefehlshaber sämtlicher französischer Armeen sei von mehr als rein technischer Bedeutung. Die Expedition nach Saloniki sei nun unter Joffres Befehl gestellt und er sei dafür verantwortlich. Wenn man nach dem Grundgedanken vorgehe, daß die Verbündeten bei der Leitung der allgemeinen Kriegsführung zusammenarbeiten sollen, dann müßte man von englischer Seite auch einen Mann ernennen, mit dem Joffre beraten und über die zukünftigen Pläne Beschlüsse fassen kann. Vom Umfange der neuen Pläne, welche Joffre übernommen habe, werde es abhängen, ob er einen Nachfolger im Kommando über die nördlichen und östlichen Armeen Frankreichs erhalten werde. Die wichtigste Frage sei augenblicklich aber die Levante.

König Peter geht nach Paris.

Aus zuverlässiger Quelle wird der *Post* z. g. gemeldet, daß König Peter zu dem bisherigen französischen Gesandten in Serbien vor einigen Tagen sagte, noch im Juli habe ihm Rußland fest versichert, daß für Serbien nichts zu fürchten sei. Es hätte damals nicht viel gefehlt, daß herbstliche Truppenabteilungen nach einem anderen Kriegsausbruch gelandt worden wären. Die serbische Regierung traute Rußland vollkommen. Gegenüber den anderen Verbündeten hatte Serbien keine Verpflichtungen, doch war Frankreich immer Serbiens Freund. Wäre Rußland mit der erwarteten Aufrichtigkeit seinen Versprechungen nachgekommen, dann hätte sich die Lage auf dem Balkan anders gestalten können, noch ehe die Mittelmächte daran denken konnten, eine Offensive gegen die serbische Front zu unternehmen. König Peter gedenkt in aller Eile nach Paris zu reisen, wo er einstweilen bleiben will. Der König ist sehr krank, und sein Gemütszustand ist erschüttert.

Eisenbahnverbindung Sofia—Nisch.

Die Eisenbahnverbindung zwischen Sofia und Nisch ist wieder hergestellt. Der Zugverkehr hat nach einem Verzicht aus Sofia bereits wieder begonnen.

Die Seepolizei in den griechischen Gewässern.

Der Mailänder *Corriere della Sera* erklärt, aus den griechischen Zeitungen gehe hervor, daß eine der Verbandshandlungen, nämlich die Seepolizei in den griechischen Gewässern, bereits tatsächlich seit einiger Zeit in Übung sei, ohne daß Griechenland Einspruch erhoben hätte. *Corriere della Sera* legt dies so aus, als könne Griechenland nun nicht umhin zuzugestehen, daß diese Ausübung der Seepolizei, die Griechenland überwachen und binden soll, zu Recht bestehe.

England gesteht die Niederlage in Mesopotamien ein.

In einer Londoner amtlichen Bekanntmachung über die Gefechte in Mesopotamien wird mitgeteilt: Wie bereits gemeldet wurde, hielt General Townsends das Schlachtfeld bei Mesophon belegt und wies alle Gegenangriffe zurück, bis die Verwundeten und 1600 türkische Kriegsgefangene weggebracht waren. Hierauf trat er mit Rücksicht auf die erlittenen großen Verluste und auf die Ankunft türkischer Verstärkungen den Rückzug an. Es wird natürlich verschwiegen, daß die Türken diesen Rückzug fortwährend beunruhigten und ihn schließlich in eine panikartige Flucht verwandelten.

Italienische Stimmungen.

Nachdem der italienische Minister des Äußeren Sonnino vor der Kammer seine große Rechtfertigungsrede gehalten hat, glaubten die italienischen Kriegsbeher, nun sei alles im besten Fahrwasser, nun könne es nicht mehr fehlen: Italien könne leicht und schnell weitere Triumphe feiern, denn nicht nur im Lande selbst, sondern auch im Auslande sei der Eindruck erweckt worden, daß Italien eine entscheidende, wenn nicht die entscheidendste Rolle im Kriege zu spielen bestimmt sei. Aber der Klang der Franzosen war nicht ganz rein. Allerhand Mißstimmung macht sich im Lande geltend. Sie tat sich kund, als während der Kammerberatung auf einigen Plätzen beim Königshof der Ruf: „Es lebe die Republik“ erscholl. Sie ward noch offenkundiger, als der Sozialist Lucci die Regierung anklagte, sie habe dem Lande nicht die Wahrheit gesagt, sie habe sich dem Dreiverband allzu vertrauensselig ins Schleppjau nehmen lassen.

Auf der anderen Seite ist die nationalitäre Presse nicht einverstanden mit Herrn Sonnino, weil er nicht weit genug gegangen ist, als er sein Zukunftsprogramm umrandete. So z. B. erkennt der *Popolo d'Italia* zwar die politische Bedeutung der Unterzeichnung des Londoner Vertrages an als Beweis für das Vorhandensein der Einigkeit der italienischen Regierung mit den Verbündeten, aber, so meint das Blatt, bei kalter Prüfung verwandle sich diese relative Genugtuung über die Rede in direkte Meinungsverschiedenheit, nicht nur deshalb, weil sie bestätige, daß man in einem Augenblick, in dem Frankreich und England Truppen nach Serbien schickten, mit Gewehr bei Fuß zuseht, wie das arme Land, an dessen Erhaltung Italien ein vitales Interesse habe, zugrunde geht und ihm nur Munition und Lebensmittel schickt, sondern vor allen Dingen deshalb, weil man von der Regierung mehr erwarten dürfte als die Versicherung, keinen Sonderfrieden zu schließen, und weil es nötig sei, daß Italien sich rücksichtslos zur Mitwirkung an der Erreichung des Kriegszieles des Vierverbandes verpflichte, daß kein anderes sei als die Vernichtung Deutschlands.

In dieser Beziehung aber habe die Rede Sonninos gar nichts an der Lage geändert, im Gegenteil müsse man nach ihr erst recht die Besorgnis hegen, daß Italien nur unter gewissen Bedingungen dem Londoner Vertrag beigetreten sei. Es werde durch die Rede zur Überzeugung erhoben, was früher nur Verdacht war, daß nämlich Italien nur mit ganz beschränkten Zielen am Krieg teilnehme. Wenn keine nationalen Forderungen erfüllt seien, so würde man es sich überlegen, ob man an dem gemeinsamen Ziel der Verbündeten weiter mitarbeiten solle.

Italiens militärische Mitarbeit solle sich

wenigstens augenblicklich auf den gegen Österreich an den Alpen ausgeübten Druck beschränken. Kein Krieg gegen Deutschland und darum kein für Italien endgültiger Krieg sei beabsichtigt, und wenn der Krieg beendet sei, würde man keine Freiheit wiedergewinnen und auf wirtschaftlichem — und warum nicht auch auf diplomatischem? — Gebiet sich wieder mit Deutschland zusammenfinden.

Der Artikel schließt mit folgenden Worten: „Entweder wir stellen unsere Kräfte zum Krieg gegen Deutschland zur Verfügung, oder unter Krieg wird die Probleme nicht lösen, um deren Willen wir Italiens Beteiligung gewollt haben, und wir werden am Ende des Krieges mehr als je Sklaven Deutschlands sein.“

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Bei der fortgesetzten Debatte über Volksernährungsfragen im Reichstagsausschuß für den Reichshaushalt vermischt Staatssekretär Dr. Delbrück bezüglich der Getreide- und Futtermittelversorgung aus den Donauländern darauf, daß dort die Einkaufsmöglichkeit gegeben sei, nicht aber in demselben Maße die Transportmöglichkeit. Bei der Butterpreisregulierung hätte zuerst eine Verständigung mit Österreich-Ungarn herbeigeführt werden müssen. Eine Besorgnis hinsichtlich der Getreide- und Brotversorgung besteht nicht, auch nicht hinsichtlich der Versorgung von Fleisch. Dem preussischen Landwirtschaftsminister seien zu unrecht Vorwürfe gemacht worden. Er habe selbstverständlich die ihm anvertrauten wichtigen Interessen pflichtgemäß vertreten. Im Staatsministerium seien die Fragen mit dem Ernst und der Gründlichkeit, die sie verdienen, geprüft und Meinungsverschiedenheiten, die in solchen Fragen nur natürlich seien, stets ohne jeden unnötigen Zeitverlust nach den durch das Interesse der Allgemeinheit gegebenen Gesichtspunkten ausgeglichen worden.

*Die Zentrumsfraktion hat im Hauptausschuß des Reichstages beantragt, der Reichstag solle den Reichstanzler ersuchen, durch zweckentsprechende Änderungen in der Kriegsbefolgsordnung künftige Mittel zu schaffen, um eine Erhöhung der Mannschafszahl herbeizuführen. Die Erhöhung soll 50 % betragen und vom 1. Januar 1916 ab in Kraft treten.

Frankreich.

*In verschiedenen Zeitungen erscheinen Artikel, in denen Lord Haldane vorgeworfen wird, es sei seiner *Deutschfreundlichkeit* zuzuschreiben, daß England bis heute im Orient nicht ernsthaft vorgegangen ist. Mit dem Ministerpräsidenten Asquith sei Haldane seit 35 Jahren in Freundschaft verbunden; Sir Edward Grey sei durch Haldane ins Amt gebracht worden, so daß Grey unaussprechliche Dankbarkeit für Haldane hege. Um England zu energischeren Schritten gegen Deutschland zu bewegen, sei der Reich Joffres in London gefördert worden. Man könne, dessen Zweck sehr durchsichtig ist, offen sagen, daß Deutschland in London weniger gehaßt sei, als man in Deutschland selbst annehme oder zu glauben vorgebe.

Italien.

*Nach einer Rede, die fast von der gesamten Presse als sehr mäßig und lahm bezeichnet wird, konnte Ministerpräsident Salandra in der Kammer triumphieren. Das Parlament nahm mit 405 gegen 48 Stimmen ein Vertrauensvotum für die Regierung an.

Balkanstaaten.

*Der Sofioter Korrespondent der *Köln. Ztg.* erzählt von uninteressanter Seite, daß die rumänische Regierung am 28. November der russischen neuerdings erklärt habe, keinen Durchzug durch das rumänische Gebiet zu gestatten und sich jeder Gewalt zu widersetzen. — Ferner wird berichtet, in Sofia herrsche allgemein die Meinung vor, daß Griechenland nicht mit dem Vierverband gehen könne, besonders wegen der letzten Note, die mit ihrer Forderung, Saloniki für den Vierverband völlig freizugeben, eine Vergewaltigung Griechenlands bedeute.

Goldene Schranken.

8) Roman von M. Diers.

(Fortsetzung.)

Dann wurde die Karole ausgegeben: Ins Haus zum Kaffee. Die Älteren gingen voran, der junge Offizier bot der Schwester des Hauses Ella, den Arm, der Assessor, der Schwager eines der Gäste, führte das Fräulein von Mauffig, der Mediziner erwachte Danna und die jungen Mädchen verteilten sich unter einander. Magda in ihrer Schüchternheit hatte sich nicht gleich angeschlossen und stand nun allein, als der kleine Braun auf sie zu kam.

„Wir beide passen, glaubt ich, ganz gut zusammen“, sagte er treuherzig. Sie lachte und nahm seinen Arm.

Nicht weit von ihnen ging Ella mit Hans Reuthner. Er war eine kräftige männliche Erscheinung. Hinter dem Militärtragen verlor sich das blonde, kurzgeschnittene Haar. Wenn er sich etwas zur Seite wandte, sah sie sein scharf geschnittenes Profil. Er hatte keine regelmäßigen Zähne, aber eine naturfrische Kraft, eine feste Intelligenz sprach daraus.

„Der Hallershauser kommt nie ohne die Mauffigs“, plauderte der kleine Braun, der seine Gefährtin orientieren wollte. Und die Mauffigs nie ohne den Hallershauser. Es ist da wohl so etwas zwischen ihnen los. Sehen Sie, die Baronesse Erna, die der Assessor führt, mit der und Reuthner soll was sein.“

Baronesse Erna war eine schöne, stolze Erscheinung. Schwarzhaarig mit ausgeprägten Zügen. Sie schien Maagda nicht mehr in der

ersten Jugend zu stehen, aber die Linien um Mund und Augen gaben ihr gleichzeitig etwas Interessantes, Geistvolles.

In dem großen Gartensaal war in aller Schnelligkeit schon alles hergerichtet. Die Dienstmädchen rannten noch hin und her, aber sie waren an so plötzliche Überfälle von Besuch gewöhnt und kamen nicht außer Fassung.

Magda war froh, daß der kleine Braun bei ihr blieb, denn er war eben so schüchtern wie sie. Im Gartensaal standen viele kleine Tische, an denen sich die einzelnen Gruppen zwanglos postierten. Ab und zu wurden unter Reden und Lachen Plätze getauscht, lustige Reden flogen fortwährend hin und her. Magda sah mit ihrem Begleiter etwas im Hintergrund. Er plauderte allerlei an sie hin, sie nickte und lächelte, aber im Grunde verstand sie nicht viel.

Ihr Blick hing voll schüchternem Interesse an der Gesellschaft.

Hans Reuthner sah mit Ella, Erna von Mauffig und dem Assessor an einem Tischchen. Er verstand so häufig zu lachen. Etwas Redes, Übermütiges war an ihm, und durch das Stimmengewirr vernahm sie hin und wieder, meist abgerissen und zusammenhanglos, wie er die Baronesse neckte und zu kleinen schlagfertigen Ausfällen herausforderte.

Nach dem Kaffee wurde Croquet gespielt. Magda kam mit dem Mediziner, Ella, der Baronesse und noch anderen in die Gegenpartei des jungen Reuthner. Er war zumeist der Tonangebende des kleinen Kreises. Baronesse Erna hielt ihm zwar tapfer die Stange, aber

wenn die kleine Streitigkeit auf den Höhepunkt getrieben war, brach sie plötzlich unmotiviert ab und ließ ihm seinen Willen. Doch dann schob sich ein kleines verdrossenes Fächchen um ihren Mundwinkel, und sie blieb ein Weilchen abgelaunt.

Magda spielte wieder herzlich schlecht. Sie hatte es sehr viel besser gemacht, aber das Gefühl, unter all diesen fremden Augen ihre Geschicklichkeit zeigen zu müssen, machte sie sehr ungewandt. Natürlich wurde ihr nichts von ihrer Wamasse erspart, dafür sorgte schon der lange Mediziner.

„Na, nun bitte ich mir aber aus, daß Sie ordentlich schlagen. Dieser Reif ist ein Kinderspiel und dahinter können Sie gleich die Kugel von dem Leutnant treffen. Nehmen Sie sich zusammen, das Ding muß kretzelnd werden bis hinten unter die Bäume.“

„Ja, so geht's mir immer, im Spiel und im Leben“, sagte Hans Reuthner resigniert.

Aber Magdas Kugel flog sogar am Meisen fäulend vorbei und verlor sich in weiter ungeschicklicher Ferne.

Der Student tobte. Er wurde förmlich ungezogen, und die andern hatten Mitleid, ihn von seinem Schlachtopfer, das blutübergossen dastand, abzubringen. Hans Reuthner aber trat zu Magda, und als sie vorlegen aufschabte, begegnete sie dem fröhlichen Wid der lauchenden Augen. „Nehmen Sie sich nicht an sein Schnaufen, gnädiges Fräulein“, sagte er. „Sie haben dafür einen Gluckstagen gemacht.“

Sein angesehener Weilen ermunterte sie. „Ja,

aber einen glücklichen Feind!“ sagte sie lächelnd.

Danach steht mein Ehrgeiz nun gar nicht.“ Erna von Mauffig rief ihn an, die Meise war an ihm. Er wandte sich zu den andern, und in dem allgemeinen Trubel wurde Magda wieder übersehen. Aber von dieser kleinen, bedeutungslosen Unterhaltung war etwas in ihr hängen geblieben: ein Stäbchen heimlicher Freude.

Sie gab sich darüber keine Rechenschaft, sie empfand es nicht einmal mit klarem Bewußtsein. Aber ihr schüchternes Gesicht hob sich, ihr Blick wurde freier und ihre Haltung sicherer.

Durch das Wittergewirr flogen Sonnenfächchen auf den Rasenboden, tanzten über bunten Äugeln und flirrten über die hellen Mädchenheuschrecken.

Nach dem Spielen wurde musiziert. Erna von Mauffig sang. Ihre Stimme war umfangreich und sehr geschult. Magda hatte sich in ein Sesselfchen in eine Fensterecke gedrückt. Sie selbst war musikalisch, und ihr ganzes Herz liebte die Musik. Aber sie wußte nicht, wie es kam, und schalt sich selbst deswegen; hier wurde sie enttäuscht. Es war kein Mangel in der Stimme, sie selbst hätte die Töne nicht so vollendet herausgebracht, aber im Vortrag lag das, was sie abließ.

Selbster Weise wählte Fräulein von Mauffig nur einfache Lieder, und gerade diese trug sie mit einem Pathos vor, der den ganzen Charakter der Lieder veränderte. Magda konnte sich der seltsamen Idee nicht verschließen, als handle sie bei der Auswahl gegen ihren eigenen Willen, gleichsam unter einem Zwange.

Serbiens Kriegsgefangene.

Berichte von Zeitschriften.

Bei dem Rückgang der serbischen Armee haben bekanntlich viele österreichisch-ungarische Kriegsgefangene ihre Freiheit wiedergewonnen. Bei ihrer Ankunft in Sofia, wo sie von den Siegern liebevoll empfangen und bekleidet wurden, haben sie ihre schrecklichen Erlebnisse berichtet. Ein Mitarbeiter des „Svenska Dagbladet“, der Gelegenheit hatte, die Geretteten bei ihrer Ankunft in Sofia zu sprechen, gibt aus ihren Berichten die folgende Schilderung der serbischen Gefangenbehandlung:

Ein österreichischer Leutnant wurde Mitte August 1914 gefangen genommen. Er hatte einen schweren Verwundeten. In Gesellschaft eines Majors, der einen schweren Magenschuß hatte, wurde er auf einem Bauernwagen abtransportiert. Keiner von ihnen wurde verbunden, kein Arzt hatte sich um sie gekümmert. Der Wagen holperte unbarmherzig. Die Verwundeten litten, langsam zu fahren. Der Major starb auf der Fahrt, die bergauf und bergab ging. Man kam nach einer kleinen Bahnstation, wo man den Leutnant auf dem Bahnsteig abließ, mit einer Menge anderer Verwundeter. Ein deutschsprechender Serbe fragte die Verwundeten aus und rief dann den umstehenden Serben, die ganze Gesellschaft niederzujerkeln, was diese jedoch ablehnten. Man lud nun die armen, elenden Gefangenen in Viehwagen ein, wo sie auf blohem Stroh lagen.

In Weihnachten erfuhren die Gefangenen, daß eine große Sendung von Liebesgaben für sie angelangt sei, aber die Serben behielten das meiste davon für sich. Doch am schlimmsten war es, als eine Typhusepidemie in der Stadt ausbrach. Man sperrte die Gefangenen, gleichviel ob krank oder gesund, in einen engen Stall ein, wo sie neben — nein, fast aufeinanderlagen, so daß manche die Körper der kranken Kameraden unter sich zuden, sterben und erstarren sahen. Die überlebenden litten um reine Wäsche und bekamen die gebrauchte Wäsche der Typhus-Verstorbenen. Am Geburtstag des Kaisers Franz Josef lummten einige Offiziere ganz leise die Nationalhymne, die Wache zeigte sie an, und sie wurden zur Strafe trotz der Hochsommerhitze bei festgeschlossenen Fenstern eingesperrt.

Als Przemysl fiel, versammelte sich die serbische Musikkompanie um 2 Uhr nachts unter den Fenstern der Gefangenen und spielte ununterbrochen die Märsche der Verbündeten. Dann berichtete man ihnen, daß die Serben vor Budapest ständen und daß die Russen die Karpaten überschritten hätten. Die Zivilgefangenen wurden nicht viel besser behandelt. Viele von ihnen mußten Tag für Tag die schwersten Arbeiten ohne Entgelt ausführen. Als später die Serben die Stadt räumten, trieben sie die überlebenden Gefangenen wie eine Viehherde vor sich her, und die vorrückenden Bulgaren fanden in den Gräben die Leichen derer, die zu schwach für diese Strapazen gewesen waren.

Volkswirtschaftliches.

Das Ergebnis der neuen Viehzählung. Die neue Zeitschrift für den Viehzucht über wirtschaftliche Maßnahmen veröffentlicht die Ergebnisse der Viehzählung, die am 1. Oktober d. J. in Deutschland vorgenommen ist. Die Zeitschrift sagt: Die Zählung ergab erfreulicherweise für Pferde trotz der weitgehenden Inanspruchnahme für militärische Zwecke einen so geringfügigen Rückgang, daß Versorgung für die Weidewirtschaft nicht bestehen. Auch der Rindviehbestand weist gegenüber der Zählung vom 1. Dezember 1914 nur einen geringfügigen Rückgang auf. Der Schafbestand zeigt gegenüber der Zählung vom 1. Dezember 1914 eine Zunahme von 4,4%. Noch stärker, nämlich 10,6%, ist die Zunahme des Ziegenbestandes. Gegenüber dem Ergebnis der beiden letzten Schweinezählungen vom 15. März und 15. April 1915 hat der Schweinebestand eine erfreuliche Zunahme vorzuweisen. Das Federvieh hat eine Abnahme um 8,7% gegenüber der letzten Zählung, der dem 2. Dezember 1912, aufzuweisen. Dieser Rückgang ist ausschließlich bei den Dähmern eingetreten; Gänse und Enten haben eine nicht unerhebliche Zunahme aufzuweisen. Das Gesamtresultat

der Viehzählung ergibt ein den Umständen nach durchaus erfreuliches Bild.

Die Befriedung der ostpreussischen Kreise mit Kleinvieh ist in dem abgelaufenen Sommer energisch durchgeführt worden, und zwar auch in Form von sogenannten Patenschaften. Der Landwirtschaftskammer für die Provinz Westpreußen war die Versorgung des von den Russen arg verwüsteten Kreises Neidenburg übertragen worden. Die öffentliche Sammlung von Kleinvieh ist jetzt abgeschlossen worden. Sie hat ein erfreuliches Ergebnis gehabt, denn aus den Kreisen der westpreussischen Viehherden wurden für den Kreis Neidenburg gesammelt: 12.500 Kälber, 6.000 Gänse, 4.000 Enten und anderes Geflügel, 689 Ferkel, 99 Ziegen, 40 sonstige Kleintiere (Kanarienvögel usw.) und 5 Vienenböcker. An Vorständen kamen 53.726 Mark ein.

Von Nah und fern.

Cadiner Kriegsandenken. In der Kaiserlichen Majolika-Fabrik in Cadinen werden zurzeit Kriegsandenken in großer Anzahl hergestellt, die in erster Linie für die Krieger des Cadiner Gefangenenheims bestimmt sind. Um sie aber auch anderen Kriegsteilnehmern zugänglich zu machen, werden sie in der Weihnachtszeit in beschränkter Menge in den Handel kommen. Es handelt

Zur Eroberung von Monastir.



Mit der Eroberung von Monastir hat Serbien den letzten Stützpunkt verloren. Man darf nun gespannt sein, ob die geschlagenen Heere zum größeren

Teil über die griechische Grenze streben, oder ob sie eine Sammlung auf albanischem oder montenegrinischem Gebiet versuchen werden.

sich um Schalen, kleine Doien, Tabakspfeifen, Becher usw. Alle Gegenstände tragen in ihrer Ausschmückung einen Vermerk im Hinblick auf den großen Krieg 1914/15.

Russische Schwestern über die deutschen Gefangenenlager. Die zum Besuch der russischen Kriegsgefangenen nach Deutschland entsandten drei russischen Schwestern und drei Herren des dänischen roten Kreuzes sind nach Beendigung der Lagerbesuche wieder in Kopenhagen eingetroffen. Die russischen Schwestern äußerten ihre uneingeschränkte Anerkennung über die Lagerbedingungen, Unterbringung, Hygiene und Post. Mit Bewunderung sprachen sie von den vorzüglichen Lazaretten und der Mund- und Krankenbehandlung, die den Kriegsgefangenen mit der gleichen Sorgfalt und ärztlichen Gewissenhaftigkeit zuteil wird wie den deutschen Verwundeten. Nur die von den Mitgliedern der Kommission vorgebrachte Bitte um Erhöhung der Proportionen und vermehrte Verpflegung mußte wegen der auch der deutschen Bevölkerung auferlegten Sparmaßnahmen im Verbrauch des Getreides und der sonstigen Nahrungsmittel unter Hinweis auf die von unseren Gegnern befolgte Ausnahmsmaßnahme abgelehnt beschieden werden.

Ein Kriegsgeheimnis für Bayern. Im Stadtteil Steinbühl in Nürnberg wird auf Veranlassung des Erzbischofs Hans von Bamberg, ehemals Pfarrer in Nürnberg, unter der Schuttherrschaft des Königs eine nach ihm benannte Kriegsgeheimnis-Kirche für Bayern erbaut.

Beschlagnahme von Kartoffeln. Da die Landwirte andauernd ihre Kartoffelernte zurückhalten, beschlagnahmte nach einem Bericht

Gegenden fiel sogar Hagel. Die seltsame Erscheinung hatte auch die Dauer und alle Anzeichen der sommerlichen Entladungen, denn es währte mehr als eine Stunde. Zugleich kam von den höchsten Tiroler Stellen auf dem Stiller Joch die Meldung herab, daß dort in den letzten kalten Tagen nicht weniger als 42 Grad Kälte herrschte. Diese ist wohl kaum mehr feierungsfähig.

Neuer Streit zwischen den englischen Zechenbesitzern und Bergleuten. Ein neuer Streit ist zwischen den Zechenbesitzern und Bergleuten des Kohlenreviers in Süd-Wales entstanden. Das Einigungsamt in Cardiff erörterte die Frage einer Herabsetzung der Kohlenpreise, was eine Herabsetzung der Arbeiterlöhne zur Folge haben würde. Der Vertreter der Bergleute erklärte einen Austrag durch das Schiedsgericht nicht zulassen zu können. Darauf lehnten die Vertreter der Arbeitgeber eine weitere Debatte ab.

Gerichtshalle.

Berlin. Eine Futterverderbung führte die Auktor Bruno Wittmann und Oskar Wulmann und den Arbeiter Friedrich Völkner vor die Strafkammer. Die beiden Auktoren, die bei einer Futtergroßhandlung in der Bernauer Straße im Dienst standen, erhielten am 7. Oktober den Auftrag, auf zwei Fuhrwerken Futter und Äste an die Hundshof abzuführen. Zur Beaufsichtigung des Wagens wurden ihnen zwei Helfer zugeteilt. Unterwegs gestellte sich ihnen Völkner zu, und nun wurde der Wagen gestoppt. Die Fuhrwerke mit dem Futter zu verladen. Nachdem die Helfer weggeschickt worden waren, um einen fingierten Auftrag auszuführen, fuhren die Komplizen nach Charlottenburg zu einem Kaufmann Müller und luden dort die Ware ab. Müller be-

hielt sol' sagte er dann, „meine gütige Freundin, die ihre Güte bereit.“

In Stimme und Ton lag etwas Gewalttätiges, als zwang er sich in diese leichtesten Liebenswürdigkeiten hinein. Es tat dem Mädchen förmlich weh, und in einfachem Takt vermied sie ein Eingehen auf seine Worte, wenn auch ihr eigenes, junges Wünschen sie dazu drängte. Sie lächelte ihm nur freundlich zu und ging fort.

Er tat auch nichts, um sie festzuhalten. Langsam wandte er sich dem Fenster zu. Aber in der Gesellschaft erhoben sich schon Bemerkungen, verwunderte oder neidende, die sein Zurückziehen betrafen.

In Magda stieg ein plötzlicher Jörn auf. Ihr war, als sei sie verantwortlich dafür, daß man ihn ein paar Augenblicke nur ungestört ließ. Denn schließlich bedurfte er dessen. War es nun ein Schmerz, den das Vieh weckte, war es etwas anderes — sie hatte es gesehen, daß er unter irgend einem starken Eindruck stand und litt.

Aber sie konnte nichts für ihn tun. Und mit einem Wegsehen, das sie noch nie empfunden hatte, sah sie, wie er von mutwilligen Mädchen angerufen, zurückgeholt und dann von Erna angerufen wurde, in deren Augen etwas Seltsames flackerte.

Und in seine Mienen, sein ganzes Wesen trat wieder die gewalttätige Liebenswürdigkeit, bis sich allmählich der Zwang löste und seine alte, lecke, unbeschränkte Art wieder zum Durchbruch kam.

Diese blieb aber Tisch und hielt den ganzen Abend an, so daß Magda sich schließlich sagen

zählte dafür 1450 Mark, von denen sich Wittmann und Wulmann den Eigenanteil behielten. Nach Abschluß dieses Geschäftes liehen die Angeklagten den Wagen kostenlos auf der Straße stehen, wo er abends aufgefunden wurde. Gegen Müller, der die verdächtige Ware schleunigst weiterverkauft hat, und der der Polizei schon lange als Dealer verdächtig ist, konnte nicht verhandelt werden, weil er zum Meer emigriert ist. Das Gericht verurteilte die beiden ungetreuen Auktoren zu je einem Jahr sechs Monaten, den Angeklagten Völkner zu einem Jahr Gefängnis.

Breslau. Bei dem Meister Bengler hatte am 16. Juli eine Arbeiterin für 20 Pf. Gallert gekauft, das einen schlechten Geschmack hatte und die Genießenden schon beim ersten Bissen zum Erbrechen reizte. Eine Untersuchung im Städtischen Gesundheitsamt ergab darin eine giftige Kupferverbindung. Nach dem Gutachten des Gerichtsarztes war das in einem Kupferblech zubereitete Nahrungsmittel in hohem Grade gesundheitsschädlich. Bengler erhielt darauf eine Anklage wegen fahrlässigen Nahrungsmittelvergebens, und das Schwurgericht verurteilte ihn zu 80 Mark Geldstrafe oder 16 Tagen Gefängnis.

Vermischtes.

Das 1000 Mark-Schwein. Da die militärischen und politischen Anstrengungen der Alliierten so häufig verfrachtet haben, flammte sich ihre letzte Hoffnung an die wirtschaftliche Ausbeutung Deutschlands, die das erste sein soll, was die Regierungen und Generale der Franzosen, Engländer und Russen nicht zu leisten vermögen. Wie sehr aber auch diese letzte Größe in der falschen Rechnung nur noch zur bewussten Täuschung des eigenen Volkes verwendet wird, zeigt die folgende, ebenso naive wie durchsichtige Notiz in der Pariser Zeitung „Deuxième“: „Der Mangel in Deutschland wird nachgerade gigantisch. So erzielt täglich bei einem in München abgehaltenen Viehmarkt ein einziges Schwein den Preis von 1000 Mark. Und wenn nicht alles trägt, wird der Schweinepreis in Deutschland noch bis zu 2000 und 3000 Mark für das Stück steigen.“ Um diese Meldung, an der nichts gigantisch ist, als die französische Phantasie, verständlicher zu machen, fügt das Blatt hinzu, daß das fragliche 1000 Mark-Schwein 800 Pfund gewogen habe.

Ein englisches Wunderpferd. Die französischen Blätter sind in Meldungen über die wunderbaren Eigenschaften all dessen, was französisch, englisch, russisch und italienisch ist, wahrhaftig unerschöpflich. Und da der Stoff über die Heldentaten der Menschen sich allmählich zu erschöpfen scheint, wendet das französische Interesse der französischen Heldentaten sich neuerdings den Tieren zu, die als vierfüßige Unterthanen der Alliierten natürlich verpflichtet sind, gewissermaßen als Abenteurer zu erscheinen. Das folgende wirklich fabelhafte Geschichtchen legt die französische Boulevardzeitung „Le Petit Parisien“ einem verwundeten englischen Soldaten in den Mund, der nach seinen eigenen Angaben nur durch die Geistesgegenwart und dem Opfermut seines — Pferdes — dem Tod entgangen sein soll. „Eines Tages“, so erzählt der Soldat, „wurde ich im Verlauf eines heftigen Kampfes durch eine Kugel vom Pferde geschleudert. Meine Kameraden ritten gerade wieder im Galopp, und ich wäre hilflos zurückgeblieben und in die Hände des Feindes gefallen, wenn mein Pferd mich nicht gerettet hätte. Das kluge Tier blieb vor mir stehen, packte mich mit den Zähnen an Uniformknöpfen, hob mich auf und galoppierte so mit mir den Kameraden nach.“ Wundern man sich noch, daß „Le Petit Parisien“ allen Enthusiasten den Vorschlag macht, das englische Wunderpferd mit dem Kriegskreuz auszuzeichnen? ...

Goldene Worte.

Gedenke ein jeder, was er für die Ehre des deutschen Namens zu tun habe, um sich gegen sein eigenes Blut und sein Vaterland nicht zu veräußern. Gedenke, daß du ein Deutscher bist! Der große Kurfürst.

Man muß keine Jugendfehler ins Alter hineinnehmen, denn das Alter führt seine eignen Mängel mit sich. Goethe.

Hab' acht auf die Gassen und sieh nach den Sternen. Wih. Rabe.

„Bist hinaus beim Morgengrauen, Will das Dorf verlassen. Schlummernde Sterne schauen Nieder auf die Gassen.“

Der Affessor sah vor dem Fingel und begleitete sie. Unter der Handhabung dieser beiden sich sehr ausgedehnten Menschen wurde das einfache Liedchen mit seiner ergreifenden Wehmüt zu einem prächtigen Konzertstück, das brillierte, aber nicht bewegte.

„Trag mein Bündel wanderleer, Doch mich drückt wie Eisen. Wenn das Herz tränenreicher, Ist so schwer das Reisen.“

Hans Reuthner stand etwas weils, an den dunklen Wänden einer Türpothek. Magda, das flüchtige Bild, erfuhr mit Entsetzen seinen verwandten Ausdruck.

Die lachende Lustigkeit von vorhin war gemichen. Seltener sah in diesen hellen Augen eine finstere Verborgenheit aus, mit der er vor sich hinstarrte.

Ein wunderliches Gefühl überflog Magdas Herz. Eine plötzliche Wärme, in der ein tief verdecktes Mitleid lag. Ein Mitleid ohne bestimmte Form, ja ohne jede Begründung. Aber ihr war, als sei dieser leichtfertige junge Mann, von dem Schen und Verlegenheit sie fernhielten, ein anderer, als der er sich gab.

„Wer und bete ohne Sinn, Kann ja gar nicht lassen. Wie ich unglücklich bin Seit du mich verlassen —“

Ein leises Rucken bewegte die gesenkten Augenlider Hans Reuthners und um den Mund mit dem starken, rötlich blonden Schnurrbart lief ein böser kleiner Zug von Bitterkeit und Hohn.

Mit einer Tragik, die fast zur Pose wurde, einem Wehlaut gleichsam, schloß die Sängerin. Den letzten verjöhnlichen Vers sang sie nicht mehr.

Aber Magda hatte die sonderbare Empfindung, als sei der versammelten Gesellschaft da etwas vorzuzählt, was eigentlich kein Mensch wissen dürfte. Und das kleine Vieh, das sie sonst geliebt hatte, erschien ihr plötzlich wie eine inbisserte Gefühlspalpererei.

Die Gesellschaft spendete lauten, anhaltenden Beifall. Fräulein von Klaußing und der insprovierende Affessor, der die Begleitung in kunstvoller Weise erweitert hatte, wurden umringt und um mehr gebeten. Hans von Reuthner aber löste sich aus seiner gebannten Stellung, ging langsam an allen vorbei und auf das Fenster zu, an dem Magdalene ihr stilles Plätzchen hatte.

Aber wenn er sie auch sehen mochte, beachtete er sie doch nicht. Das Fenster war breit und von großer Tiefe. Er trat in die Nische hinein und sah stumm in den Garten, in dem die Schatten länger wurden. Durch die offenen Scheiben drang Vogelgezwitscher.

Sein Mund war fest zusammengeklappt und seine Augenbrauen zogen sich ineinander. Magda wollte sich entfernen, ihre Bewegung weckte ihn, er fuhr herum und starrte sie einen Moment an.

HENKEL'S Bleich-Soda

ist der beste und billigste
Ersatz für Seife

Die Hälfte der Seife wird gespart, wenn die Wäsche vor dem Waschen in Henkel's Bleich-Soda in lauwarmem Wasser eingeweicht wird, denn Henkel's Bleich-Soda bewirkt ein schnelles Lösen aller Schmutzstoffe aus der Wäsche. Mithin wird das Waschen

wesentlich billiger

und mit weniger Arbeit wird eine ebenso reine und weiße Wäsche erzielt.

Henkel's Bleich-Soda ist das vorzüglichste Reinigungsmittel für Fußböden, Metall-, Holzachen und Küchengeräte, sowie beim allgemeinen Hausputz u. ist nur in Originalpackungen mit dem Namen **Henkel** und der **Schutzmarke, Löwe**

in allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

HENKEL & CIE., DÜSSELDORF.

Julius

Obernzenner

Zeil 71-79

FRANKFURT AM MAIN

Baugraben 2-10

Preiswerte Weihnachts-Geschenke.

Kleiderstoffe

Wollene Blusenstoffe, gestr. 1.10 1.20 1.30 M. u. höh., kar. 1.40 1.60 1.70 M. u. höh.
Reine Wolle, einfarbig . . . das Kleid 5 Meter 7.— 8.— 10.— M. u. höh.
Halbwollene Loden- und Damentuche . 5 Meter 3.50 6.80 9.50 M. u. s. w.
Schwarze Kleiderstoffe, glatt u. gemustert, 5 Meter 7.— 8.— 10.— M. u. höh.
Baumwollene Flanelle . . . das Kleid 5 Meter 2.75 2.90 3.50 M. u. höh.
Baumwollzeuge, Blandrucks, das Kleid 5 Meter, in allen Preislagen.

Damen-Wäsche

Tag-Hemden, festoniert und Stickerei Stück 2.— 2.30 2.50 2.70 M. u. höher
Nacht-Hemden m. Ausschnitt, Ein- u. Anfaß, „3.50 3.75 4.25 5.— M.
Nacht-Jacken aus Barchent und Pikee Stück 1.85 2.— 2.40 2.75 M. u. höher
Beinkleider in Madaqolam und Barchent Stück 1.50 1.80 2.— 2.45 M.
Unterröcke mit Stickerei-Ein- u. Anfaß Stück 2.80 3.— 4.50 5.— M. u. höher

Herren-Wäsche

Unterkleider

Leinen-Artikel

Grosse Posten

Konfektion für Damen und Kinder

weit unter Preis.

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme beim Leichenbegängnis meiner nun in Gott ruhenden innigstgeliebten Gattin, unserer guten Mutter, Schwiegermutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante,

Frau Karoline Bermbach

geb. Meuth.

sprechen wir hiermit allen, die uns in unserer Trauer getröstet haben, unseren herzlichsten und tiefgefühltesten Dank aus.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Würges, Camberg, Duisburg, den 11. Dezember 1915.

Wer

ein gut aussehendes Vieh haben will, bei Milchvieh bessere Milchabgabe, und bei Schweinen rapide Zunahme des Körpergewichtes, gibt als Beigabe

Tepper's Nährkalk

mit Eiweis.

Den Erfolg dieses Präparates beweisen schriftliche Nachbestellungen.

5 Ag. kosten Mt. 3.50. 12 1/2 Ag. Mt. 7. 25 Ag. Mt. 13

frei Post- und Bahnstation. Zu beziehen durch

Joh. Schmitt, Camberg

„Nassauer Hof“.

Feldpostkarten

für ins Feld zu senden sowie solche für aus dem Felde in die Heimat zu senden empfiehlt

Wilhelm Ummelung.

Alle Bäume und Sträucher massenhaft und billigst. J. Roschwanz, Mittenberg a. M. 15

Evangel. Gottesdienst.
Sonntag, den 12. Dez. 1915.
3. Adventsonntag.

Camberg:
Nachmittags um 2 Uhr.
(Herr Dekan Ernst.)
Taubstummengottesdienst:
Vormittags um 10 Uhr.
Niederfelters:
Vormittags um 10 Uhr.

Seife - Eilt

teilen Sie mit Bekannten weiche Seife - Eilt vorzgl. f. Wäsche u. Haush. 50 Pfd. M. 17, 100 Pfd. M. 33.
Seifenpulver enorm. Ersparnis a. Seife 50 Pfd. M. 11, 100 Pfd. M. 20. Verpackung frei ab Hbg. geg. Nachn. Adr. u. Stat. genau angeben. Henry Junge Hamburg 30. Preise f. Nachbest. ungült.